

St. Peter's Vote.

11. J. O. G. D.

Der St. Peter's-Vote wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Voranbezahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchen-Kalender.

21. Febr. 1. Sonntag in d. Fasten. —
Evangel. „Jesus wird vom Teufel versucht.“ — Matth. 4, 1-11. — Eleonora.
22. Febr. Mont. Petri Stuhlfeier.
23. Febr. Dien. Petrus Damian.
24. Febr. Mitt. Quatember Schultag.
25. Febr. Donn. Mathias.
26. Febr. Freit. Walburga.
27. Febr. Samst. Mechtild.

Editorielles.

Leider sind in der ersten Ausgabe des St. Peter's-Vote mehrere typographische Fehler eingeschlichen. Das hatten wir schon erwartet. Es war aber die Erstlingsausgabe. Aller Anfang ist schwer. Wenn sich unser Leser einmal in die Arbeit hineingelegt hat, wird es wohl besser gehen. Der geneigte Leser ist daher ersucht, anfangs etwaige Mängel in der Ausgabe zu übersehen.

Der Vice-Präsident der C. N. Ry., D. D. Mann, gab die Versicherung, daß die neue Eisenbahn bis zur Kolonie in Betrieb sein wird bis zum nächsten Juni. Hoffentlich wird sein Wort in Erfüllung gehen. Doch ist niemandem anzuraten, bestimmt darauf zu rechnen. Wir wollen ja annehmen, daß die Kompanie ihr Möglichstes thut, um die Bahn bald durch die Ansiedlung zu bauen, weil das nur zu ihrem eigenen Vorteile ist, aber es denkt uns kaum möglich zu sein, daß sein so kurzer Zeit solche riesige Fortschritte machen kann.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Winnipeg der größte Weizenmarkt von Nordamerika und sogar Chicago weit überflügelt. Folgendes sind die amtlichen Zahlen für das laufende Jahr bis zum 30sten August 1903:

Winnipeg . . . 51,833,00 Bushel Weizen.
Duluth-Superior 42,406,923 Bush. Weiz.
Chicago . . . 37,940,953 Bushel Weizen.

Es wird oft gesagt, daß Winnipeg das Chicago des canadischen Westens werden wird. Obige Zeilen beweisen, daß was Weizenzufuhr anbelangt, es heute schon die windige Stadt am Michigan See weit übertroffen hat.

Die Einwendungen, die manche Schwarzeher gegen das Klima und die Gegend in Saskatchewan erheben, treffen ebenso gut auf Minnesota und andere Staaten, die schon stark besiedelt sind. Wenn es hier im vorigen Sommer kalt und regnerisch war, so war es in Minnesota auch so; war die hiesige Gegend naß, die Wege schlecht, so war es in Minnesota auch nicht besser; war es hier wegen dem vielen Regen schwierig Heu zu machen, das Getreide einzuharfen, so fanden die Bewohner von Minnesota es ebenso schwierig; waren bei manchen hier die Kartoffel schädig, ist das Getreide,

das spät geerntet wurde, im Herbst durch Frühfröste beschädigt worden, so war es in Minnesota auch der Fall; war es diesen Winter hier manchmal sehr kalt und blies zuweilen ein heftiger Wind, so herrschte auch in Minnesota diesen Winter eine grimmige Kälte und wütheten die Blizzards. Will man einen genauen Vergleich zwischen Saskatchewan und Minnesota anstellen in Bezug auf Klima, Witterung und Ernte-Produkte für das vergangene Jahr, so wird es entschieden zu Gunsten von Saskatchewan ausfallen.

Die Canadier sind im Vergleich zu andern Nationen ein recht nüchternes Völkchen. Die Statistik zeigt, wie der Verbrauch von Schnaps und Wein beständig abgenommen, dagegen der Verbrauch von Bier beständig zugenommen hat, mit Ausnahme des letzten Jahres. Die folgende Tabelle gibt den Durchschnittsverbrauch per Jahr und per Kopf der Bevölkerung an.

Jahr	Schnaps Gall.	Bier Gall.	Wein Gall.
1869	1.124	2.290	0.115
1874	1.994	3.012	0.288
1879	1.131	2.209	0.104
1884	0.998	2.924	0.117
1889	0.776	3.263	0.097
1894	0.742	3.722	0.089
1899	0.661	3.995	0.086
1900	0.701	4.364	0.085
1901	0.765	4.737	0.100
1902	0.796	5.102	0.090
1903	0.870	4.712	0.096

In England wird dagegen 1,02 Gall. Schnaps und 11,3 Gall. Bier per Kopf der Bevölkerung im Jahre konsumiert; in Deutschland 1,89 Gall. Schnaps und 25 Gall. Bier; in Frankreich 1,94 Gall. Schnaps, 5,3 Bier und 24,25 Wein, in den Ver. Staaten 0,86 Gall. Schnaps und 12,6 Gall. Bier.

Die Thatsache, daß in Canada der Verbrauch von Schnaps und Wein beständig abgenommen und der Verbrauch von Bier zugenommen hat, hat seinen Grund vielleicht auch darin, daß in den letzten Jahren die deutsche Einwanderung nach Canada sehr stark zugenommen hat. Bekanntlich sind ja die Deutschen Liebhaber von Bier und zeigen nicht viel Lust für Wein oder Schnaps. Hoffentlich werden unsere Deutschen beim edlen Genuß bleiben und sich ferne halten besonders von Schnaps. Bier macht den Menschen nicht leicht zu einem Gewohnheits-Söffler, wohl aber Schnaps. Der Gang nach Bier ist auch viel leichter zu überwinden, als der von Schnaps. Wer sich einmal das Schnapstrinken zur Gewohnheit gemacht hat, wird schwerlich je wieder davon absehen. Daher sind unverbesserliche Trunkenbolde auch durchweg Schnapstrinker.

Obgleich nun der Genuß von Bier nicht so schädlich ist, wie der von Schnaps, so ist doch gegen das unmäßige Biertrinken zu warnen. Nicht daß wir dem braven Deutschen ein gutes Glas Bier gönnen. Wer dazu Lust hat und es erfordern kann, der mag ja zuweilen seinen Durst durch ein Glas des edlen Gerstenjaßes stillen, dagegen hat sicherlich kein vernünftiger Mensch etwas einzunehmen. Nur gegen die Unmäßigkeit möchten wir Warnung einlegen. Wie unwürdig eines Deutschen ist es, und besonders noch eines deutschen Katholiken, wenn er draußen Bier trinkt, daß ihm der Verstand schwimmt, das Angesicht leuchtet, die Augen wie Feuerkugeln, die Zunge ihre Dienste versagt, und die Beine ihn nicht mehr tragen. Welch eine Herabwürdigung des Menschen, eine Sünde vor Gott, und ein Aergernis vor den Andersgläubigen.

Ein Glas Bier mag einer zuweilen trinken, vorausgesetzt, daß er es erfordern kann. Wer aber arm ist, eine Familie zu ernähren hat, der soll es zuerst bedenken, ehe er für geistige Getränke Geld ausgibt. Wie mancher trinkt sich einen Rausch an, und seine Familie muß darben. Wie viel besser würde ein solcher thun, wenn er sich mit einem Glas Wasser begnügt, und sein Geld sparen würde, um Frau und Kindern Brod u. Kleider zu verschaffen. „Wer für die Seinen nicht sorgt“, sagt der Apostel, „der hat seinen Glauben verleugnet und ist noch schlechter wie ein Heide.“

Eben weil unsere neuen Ansiedler durchschnittlich arm sind und das wenige Geld, welches sie hierher brachten, notwendig für Einrichtungen und ihre Familien brauchen, deshalb ist es auch nicht angemessen, daß jetzt schon Saloons in unserer Ansiedlung errichtet werden. Ihr Leute, spart jetzt nur Geld, verwendet es für euer neues Heim, für Kirchen und Schulen! Man hat gegenwärtig zu viele notwendige Zwecke zu unterstützen, als daß man auch noch Saloons unterhält.

Wer eignet sich zum Ansiedler in einer bisher wilden Gegend.

Manche der geneigten Leser, welche die Frage lesen, werden sagen: „Ein Dummer kann manchmal mehr fragen, als zehn Gelehrte beantworten können.“ Und doch ist es mitunter gut, eine dumme Frage zu stellen, denn diese richtig zu beantworten, bedarf einer längeren und genaueren Erwägung. Ueberall, wo eine neue Gegend aufgemacht wurde, hat man die Erfahrung gemacht, daß sich auch Leute niederließen, die je nach den Umständen, es nicht so recht zu etwas bringen konnten, während andere sich sehr gut emporarbeiteten. Frägt man nun, was der Grund sei, warum der Eine nicht so gut vorwärts komme, wie der Andere, so hört man, wenn die Leute des Nachbarn Schwächen nicht gern an die Öffentlichkeit bringen wollen, sehr oft als Antwort: „Der Mann eignet sich nicht für die Gegend.“ Dieses nun veranlaßt mich zu der obigen Frage: „Wer eignet sich denn dafür?“ Die Antwort darauf ist nicht so leicht zu geben, ohne bei dem Einen oder Anderen anzustoßen, denn jeder Mensch hält sich in seinem angeborenen Selbstgefühl für fähig, wenn es keiner besonderen Kunst bedarf, eben so Großes und Tüchtiges leisten zu können, wie jeder Andere. Was der Pitter kann, kann ich auch, sagt der Caspar. Und da hat der Caspar vielleicht insofern Recht, als es sich um persönlichen Mut, Thakraft und Ausdauer handelt, aber er vergißt dabei, daß der Pitter ein Farmer ist von Jugend an und er nicht. Daß aber die Landwirtschaft, welche in neuen Gegenden ja zuerst und zeitweise in Betracht kommt, große Umsicht und Fachkenntnis erfordert, will dem Caspar nicht so recht einleuchten und erst wenn er traurige Erfahrungen gemacht hat, glaubt er, daß er vom Pitter noch lernen kann, ist er dann klug genug, um einzusehen, daß er zum Lernen noch nicht zu alt ist, so ist der Schaden noch gut zu machen, will er das aber nicht einsehen, sondern alles Mißgeschick daß ihn betroffen nur auf unglückliche Zufälle schieben, so kann man mit Recht sagen: Der Mann eignet sich nicht als Farmer, mithin auch nicht für eine wilde Gegend. Ebenso wenig, wie der Bod sich zum Gärtner eignet und der Grobschmied zum Uhrmacher, würden sich auch Schreiber, Kaufleute und alle sonstigen Leute, die nie mit der Faust unter schwerer körperlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, zum Farmer eignen, wenn sie nicht gleich von vornherein, bevor sie zu farmen beginnen mit ihrem bisherigen Stand gänzlich brechen, und

sich fleißig dem Studium der Landwirtschaft und der damit verbundenen Behandlung und Zucht des Viehs widmen. Vielfach aber gibt es gerade unter dieser Kategorie eine Menge, die an so etwas noch garnicht gedacht, als sie eine Heimstätte aufnehmen. Deren Gedanken gingen nur dahin, wenn sie nur ein paar Pferde, einen Wagen und 160 Acker Land hätten, dann seien sie die besten Farmer auf Gottes weitem Welt. Bei diesen Leuten hängt der Himmel voller Geigen, wenn sie hören, daß sie über Nacht zum Besitzer von 160 Acker guten Farmlandes geworden sind. Sie können den gewöhnlichen Schritt, den sie gethan, gar nicht in seinem vollen Umfange bemessen, und bei der ersten besten Unannehmlichkeit, die ihnen zuflößt, laufen sie fort und schimpfen über die schlechte Gegend. Sie thun nun zwar nicht Recht, die Gegend zu beschimpfen, aber sie thun gut, wenn sie wieder gehen, denn sie sind nicht geeignet für eine wilde Gegend und zum Farmen. Anders dagegen ist es mit Bauhandwerkern und Arbeitern. Diese Leute sind von Jugend an meistens an harte körperliche Anstrengung gewöhnt und manches Unangenehme und manche Schwierigkeit, die sich ihnen in den Weg stellen, hat er meistens schon erlebt und überwunden. Diese Leute sehen ihrem Mangel an landwirtschaftlicher Kenntnis eine um so zähre Ausdauer eine große Thakraft und Willenskraft verbunden mit großer Sparsamkeit entgegen. Und ferner besitzen sie den nötigen Fleiß und da sie bisher meistens in abhängiger Lage waren, sind sie viel eher geneigt, Rat und Lehre anzunehmen, um für die Folge ein selbstständiger Mann bleiben zu können. Bei diesen Leuten ist aber häufig der wichtige Punkt, daß sie über zu wenig Baarmittel verfügen. Viele von diesen müssen so notdürftig anfangen, daß sie in den ersten Jahren wenig Freude an ihrem Farmleben haben. Wenn sie aber in den sauren Apfel beißen und mit Anspannung aller Kräfte sich durchzuringen wissen, geben sie später meistens tüchtige Farmer ab.

Die Haupteigenschaften zu einem Pionierleben und die Hauptbedingungen für einen erfolgreichen Ansiedler wären also folgende:

1. Mut, Ausdauer, Thakraft und Willenskraft und Sparsamkeit.
2. Landwirtschaftliche Kenntnisse, oder wenigstens doch den festen Willen, sich dieselben zu erwerben und nutzbar zu machen.
3. Gehört vor allen Dingen zu einem Pionierleben eine kräftige Natur und gute Gesundheit.
4. Die notwendigsten Mittel um erfolgreich anfangen zu können.

Wer diese vier Punkte in sich vereinigt oder fast entschlossen ist, irgendwie fehlende bald zu erwerben, der mag mit Gott sein Pionierleben beginnen und zu einem für ihn glücklichen und gegenbringenden Ende führen.

Ernst Heiter.

Die Abstammung des deutschen Kaisers von der hl. Hedwig ist nun auch künstlerisch veranschaulicht worden. Prof. M. M. Hildebrandt in Berlin, der Geralt unter den Künstlern, hat nämlich eine anderthalb Meter hohe Stammtafel gemalt, welche die Abstammung des Kaisers von der heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien und Polen, zur Anschauung bringt. Die wappengezirkelte Malerei wurde, wie Berliner Blätter melden, im Auftrag des Kirchenvorstands zu Trebitz in Schlesien hergestellt und von diesem aus Anlaß des 700jährigen Jubiläums der dortigen Klosterkirche dem Kaiser überreicht.